

„Was für ein Dichter war Vladimír Holan?“ – Die Frage, der Xavier Galmiche in seiner Monografie zu dem tschechischen Lyriker nachgeht, ist so schlicht wie ambitiös. Und die Antwort darauf fällt ebenso facettenreich aus wie die lyrische Lebensreise des Dichters, die das Buch bilanziert: Wenn Galmiche in seinem Schlusskapitel die nunmehr sortierten Karten offenlegt, ziehen an uns Holan, der Dandy, der Postromantiker, der engagierte Regimefeind, der große Lyriker und der weltfremde Einsiedler vorbei.

Diese Heterogenität, die sich im Werk des Dichters widerspiegelt, fasst der wichtige Titel des Buches zusammen, den Galmiche von Holan selbst borgt. Natürlich verrät die Bezeichnung des Dichters als „Bibliothekar Gottes“ zuallererst das Ausmaß der Bewunderung, die der Interpret seinem Autor entgegenbringt und die auf jeder Seite des Buches durch profunde Kennerschaft und Liebe zum Detail dokumentiert wird. Hier von einer „bardolatry“ zu sprechen, wie sie etwa Harold Bloom gegenüber Shakespeare im englischsprachigen Raum pflegt und von der Holans eigene Verehrung des elisabethanischen Bardens nicht weit entfernt war, wäre jedoch übereilt. Denn das Zitat stammt von Holans Hamlet, der Shakespeare als einen Bibliothekar Gottes lobt, im nächsten Vers die Aufrichtigkeit dieser Preisung allerdings selbst in Frage stellt: „doch nie erfuhr er, was wir sagten, als wir aus der casa del poeta tragico auf die straße traten“. Mit dem Austausch der Akteure versetzt

¹ Hier denke ich vor allem an die Widerstandsaktionen der Edelweißpiraten. Vgl.: *Kenkmann, Alfons: Wilde Jugend. Lebenswelt großstädtischer Jugendlicher zwischen Weltwirtschaftskrise, Nationalsozialismus und Währungsreform.* Essen 2002. – *Koch, Gertrud: Edelweiß. Meine Jugend als Widerstandskämpferin.* Reinbek 2006. – Zu nennen wären auch die „Swingjugend“ oder die konfessionellen Jugendbünde.

Galmiche seine Beziehung zu Vladimír Holan in eine Spannung, die ganz im Sinne des Dichters selbst steht: seines steten Bewusstseins der alltäglichen Tragik des eigenen Lebens und seiner Neigung zur Selbstironie.

Die unvermeidliche Assoziation dieses Titels mit dem Universum der Borges'schen Bibliothek (Galmiche lässt sie natürlich nicht unkommentiert) verleiht Holans Werk eine Dimension der labyrinthartigen Postmodernität, und eben diese nimmt das Buch in Augenschein. Die gewählte Methode wird diesem Unterfangen zweifelsohne gerecht: Im Gegensatz zu Jiří Opelík, der bislang die einzige umfassende Monografie zum Werk des tschechischen Dichters vorgelegt hat, behandelt Galmiche Holans Schaffen nicht chronologisch, sondern löst es in Gattungen auf, geleitet weniger von Prinzipien der Form als vielmehr von philosophisch-ästhetischen Tendenzen des Inhalts. Auf diese Weise extrahiert Galmiche aus dem Irrgarten der Holanschen Poesie fünf Genres, die er im ersten Teil seines Buches vorstellt und analysiert, um sie in der zweiten Hälfte mit exemplarischen Texten zu illustrieren. Alle Gedichte werden im tschechischen Original und in französischer Übersetzung geliefert und sind zum Teil ausführlich kommentiert.

So beginnt Galmiche mit der Gattung der regelmäßigen Poesie, einer Art „rilkeschem Postsymbolismus“ und „erstem Orphismus“, mit dem Holan in den 1930er Jahren in Erscheinung trat. Dem lässt er die Tagebuchlyrik folgen, Holans Poesie der zurückgezogenen Reflexion, seine „lyrische Arbeit, die an der sich in der Beobachtung offenbarenden Realität verrichtet wird“ und die eine Konstante im Werk des Dichters seit dem Ende der 1930er Jahre bis an sein Lebensende bildete. Als ein weiteres stabiles Genre in Holans Gesamtwerk schlägt Galmiche die Poesie der Zeugenschaft vor. Es sei eine Lyrik, die aus der Geschichte hervorgehe, diese dokumentiere und sich mit Fragen der Zeitgenossenschaft auseinandersetze, wie sie dem Leser bereits in Holans früher Sammlung „Stein, kommst du ...“ begegne. Als eine etwa dreißigjährige Phase im Schaffen des Dichters behandelt der Autor die epische Lyrik Holans. Die Vorliebe dieses Genres bei der Generation der avantgardistischen Dichter Anfang des 20. Jahrhunderts führt Galmiche auf den Rückgriff auf die romantische Tradition und auf den Einfluss der russischen und deutschen Literatur zurück. Abgesetzt von der epischen Gattung, gleichsam als Krönung dieses dichterischen Œuvres, wird schließlich das Genre des Großformats eingeführt, als dessen Prototyp bei Holan „Nacht mit Hamlet“ dient. Als Großformat sowohl im wörtlichen als auch im generischen und konzeptuellen Sinne vereine das Poem Elemente aller Entwicklungsstufen Holans und sei zugleich ein Zeugnis einer exzeptionellen dichterischen Reife, der Gipfel der „Poesie der Scheinhandlungen“, die sich auf verschiedenen ontologischen Ebenen erahnen ließen und die der Leser „begreift, ohne zu verstehen“.

Die Holan-Forschung hat bislang kaum eine Monografie hervorgebracht, und das Zögern der Literaturwissenschaftler, sich an einer umfassenden Interpretation dieses Dichters zu versuchen, wird allgemein auf die Unzugänglichkeit seiner hermetischen Lyrik zurückgeführt. Xavier Galmiche erhebt in seinem Buch nicht den Anspruch einer absoluten Durchleuchtung, vielmehr den einer Annäherung, die ihm vor allem durch die unermüdliche Kontextualisierung von Werk und Dichter gelingt. Ohne die Mikroebene der Holanschen Verse zu vernachlässigen – es lassen sich hier Ana-

lysen einzelner Gedichte bis ins metrische und reimtechnische Detail finden –, widmet Galmiche sich auf der Makroebene seiner Interpretation mit großer Hingabe der Einbettung dieser Poesie in den Gesamtkontext ihrer Zeit- und Kulturgeschichte, zeichnet Parallelen zum Schaffen anderer Künstler, skizziert persönliche Umstände des Dichters. So ist dieses bemerkenswerte, mit ausführlichem Namens- und Sachregister und sorgfältig gewählten Abbildungen ausgestattete Buch nicht nur eine umfassende Einleitung, sondern auch ein detailliertes Referenzwerk zum Dichter Vladimír Holan, dessen künstlerische Exzentrik hier schlüssig als ein Produkt seiner persönlichen Entwicklung und seiner Epoche nachvollzogen wird.